



ERFAHRUNGEN UND BEGEGNUNGEN MIT SATHYA SAI BABA

Inhaltsverzeichnis Januar 2022

	Seite
Medical Conference in Hannover, Redaktion H2H Dt.	2
Platons Lehre über Erziehung, Teil 3, George Bebedelis	9
Aurelius Augustinus, Ein Mystiker im Dienst der Kirche, Dr. Norbert Nicolaus	12

Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel.

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine E-Mail an sdh@sathya-sai.de und denkt daran, Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.

Medical Conference in Hannover

Redaktion H2H Dt.

„Menschliche Werte in der Medizin – ‚Unitas-Libertas-Caritas‘ in der Praxis“ so lautete das Motto der Medical Conference, die am Samstag, den 26. April 2008, in der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) stattfand. Diese von Swamis ehemaligen Studenten und der Deutschen Sathya Sai Organisation (SSO) in Zusammenarbeit mit der MHH organisierte ganztägige englischsprachige Tagung war die erste Medizinische Konferenz der SSSIO in Europa.



Die Referenten und M. Müller-Gransee, Nationaler Koordinator der SSIO Deutschland, (links) als Moderator

Eingeladen zu diesem Informations- und Diskussionstag über Werteorientierte Medizin waren das medizinische Fachpersonal der Medizinischen Hochschule und der anderen Krankenhäuser Hannovers

sowie alle in Medizinberufen tätige und an dem Thema interessierte Menschen.

Fünf international angesehene Mediziner aus Kanada, USA, England und Deutschland präsentierten den etwa 150 Teilnehmern ihre Erfahrungen zu der Frage, wie ein auf den fünf Menschlichen Werten gründendes Medizinsystem praktisch umgesetzt werden, die Arbeit erleichtern und die Gesundheit des Patienten verbessern kann.



Rund 150 Teilnehmer besuchten die Medical Conference.

Nach der Einstimmung mit klassischer Musik begrüßte Prof. Dr. Karl Welte die Gäste und Referenten und erinnerte an die Wichtigkeit

von gelebten

Werten in der Medizin. In seiner Funktion als Dekan der Medizinischen Hochschule Hannover hatte er die Zustimmung zur Konferenz gegeben und die Vorbereitungen in hohem Maße unterstützt.



Prof. Dr. Karl Welte, Hannover

Vorträge der Referenten

Der erste Redner war Prof. Dr. Venkatraman Sadanand, Professor für Neurochirurgie und Pädiatrie und Direktor für Forschung und Lehre an der Universitätsklinik von Saskatchewan in Kanada, medizinischer Leiter der Medical Camps und Mitglied des Medical Committee in Prasanthi Nilayam. In seinem Vortrag erläuterte er Sathya Sai Babas MediCare-Philosophie und stellte folgende Kriterien dar, die den Heilungsprozess fördern:

- Der Wissensfaktor: Nicht nur Mitgefühl, sondern vor allem der Glaube an und das Wissen um die Göttliche Gegenwart im Menschen seien erforderlich, um die Menschlichen Werte in das ärztliche Wirken integrieren zu können.

- Die Arzt-Patienten-Beziehung: Der Heilungsprozess werde, so Prof. Sadanand, durch eine Atmosphäre der Liebe gefördert. Mit Zeit, Zuwendung und Gesprächen als „Arzneien“ sowie seiner inneren Haltung und Ausstrahlung habe der Arzt großen Einfluss auf den Heilungserfolg. Prof. Sadanand zitierte Sathya Sai Baba:

Medicine is meant to promote a heart-to-heart and love-to-love relationship between a doctor and a patient. A true doctor is one who realizes this truth and conducts himself accordingly.” (Übers.: „Die Medizin soll eine liebevolle Herz-zu-Herz-Beziehung zwischen Arzt und Patient herstellen. Ein wirklicher Arzt ist jemand, der diese Wahrheit beherzigt und entsprechend handelt.“)



Prof. Dr. Venkatraman Sadanand, Kanada

Er führte dazu das Beispiel einer hingebungsvollen Mutter am Krankenbett ihres Kindes an, die entgegen allen ärztlichen Prognosen durch ihre liebevolle Zuwendung eine nicht für möglich gehaltene Heilung an ihrem Kind bewirkte.

- Behandlungsmodell: Das ideale Behandlungsmodell sei für ihn ein bio-psycho-sozio-spirituelles, das sowohl Komponenten zur Heilung des Körpers und des Gemüts enthält als auch das Umfeld des Patienten berücksichtigt und seine innere Wirklichkeit als geistig-spirituelles Wesen erfasst. Er sehe darin den optimalen Heilungsansatz, weil er den Patienten umfassend behandle und auch der Arzt seine Vorteile daraus ziehen könne.
- Modellkrankenhaus: Prof. Sadanand fragte dann die Teilnehmer, was es wohl sei, das die Heilung in Sathya Sai Babas Krankenhäusern so sehr begünstige: die Architektur des Krankenhauses, die moderne Medizintechnologie oder die Menschen, die dort arbeiteten? Die Wirksamkeit sehe er in der harmonischen Verbindung aller drei Elemente begründet. In Analogie zu einem lebendigen Organismus könne man das Gebäude und seine Architektur mit dem Körper, die Medizintechnologie mit dem Geist und die dort wirkenden Menschen mit der Seele des Krankenhauses vergleichen.

Für die praktische Umsetzung der fünf Menschlichen Werte in der Medizin gab Prof. Sadanand folgende Beispiele:

- Wahrheit (Sathya): die Art und Weise, wie schlechte Nachrichten übermittelt werden, auf das Wesen des Patienten abstimmen; dem Patienten vollständige Aufklärung über seine Situation geben und Behandlungsalternativen aufzeigen; Rücksicht auf die Vorlieben des Patienten nehmen;
- Rechtes Handeln (Dharma): Fehler eingestehen und daran arbeiten, Wiederholungsfehler zu vermeiden; ausreichend Zeit mit dem Patienten und seinen Angehörigen verbringen; sich höflich und zuvorkommend am Krankenbett verhalten;
- Friede (Shanti): Mit Worten der Ermutigung dem Patienten Ruhe und Frieden bringen und Intoleranz und Ungeduld vermeiden;
- Liebe (Prema): Den Patienten nicht auf seine Erkrankung reduzieren, sondern als ganzen Menschen wahrnehmen und dem Leiden gegenüber bewusst und aufmerksam sein; selbstlose Liebe und Hingabe als die beiden Säulen göttlicher Handlung begreifen;

- Gewaltlosigkeit (Ahimsa): Sich stets vergegenwärtigen, was Sathya Sai Baba über das Wesen des Menschen sagt und danach handeln: „Alle Menschen sind aus denselben fünf Elementen geformt und tragen die gleiche göttliche Essenz in sich. Dienst für den Mitmenschen hilft dem Erblühen der Göttlichkeit und dem Erkennen des Göttlichen in allem.“ (Sathya Sai Baba, 1995)

Zum Abschluss seines Vortrags zitierte Prof. Sadanand Sathya Sai Baba, wonach in der Medizin zukünftig der Krankheitsvorbeugung ein stärkeres Gewicht gegenüber der gegenwärtig praktizierten reinen Behandlungsleistung zu geben sei. Der zukünftige Fokus der Medizin liege nicht mehr so sehr in der Kuration, sondern, gemäß der alten Volksweisheit „Vorbeugen ist besser als Heilen“, in der Prävention.

„The current belief is that medicine is to be valued for its use during illness. But this point of view has to change. Medicine is used to see that one does not fall ill.“ (Übers.: Der gängige Glaube ist, dass der Wert der Medizin in ihrem Nutzen während der Krankheit besteht. Aber diese Betrachtungsweise muss sich ändern. Medizin muss sich dahin ausrichten, dass man nicht mehr erkrankt.“ – Sri Sathya Sai Baba, 1980.)

Darüber hinaus sei es dringend erforderlich, so Prof. Sadanand, die Ausbildung der Ärzte durch eine Ergänzung der Lehrpläne mit spirituellen Inhalten qualitativ zu verbessern.

Als nächster referierte Prof. Dr. Joseph Phaneuf, Medizinischer Direktor der Ashland Klinik in Kalifornien und Leiter der ärztlichen Ausbildung, Kommunikationsberater und Dermatologe für eine große amerikanische Krankenversicherungs-Gesellschaft, Vizevorsitzender des amerikanischen Medical Committee und Berater der nationalen JE-Koordination der amerikanischen Sathya Sai Organisation. Er sprach über die Umsetzung einer Werte-basierten Medizin vor dem Hintergrund des US-amerikanischen Gesundheitssystems.



Prof. Dr. Joseph Phaneuf, USA. Beispiele aus der Arbeit an einem kostenfreien Krankenhaus in den USA

Anders als in Deutschland sind im US-amerikanischen Gesundheitssystem nicht alle Menschen krankenversichert. Dies trifft auf etwa 1/6 der Bevölkerung, also etwa 47 Mio. Amerikaner, zu. In diesen Fällen müssen medizinische Leistungen wie Medikamente, ambulante Behandlungen und Operationen privat bezahlt werden, was einem Teil der Betroffenen finanziell nicht möglich ist.

Um diesen benachteiligten Bevölkerungsgruppen eine medizinische Betreuung zukommen zu lassen, betreibt Prof. Phaneuf seit 2005 mit einem Stab ehrenamtlicher Mitarbeiter nach dem Vorbild von Sathya Sai Babas Krankenhäusern in Indien in den Räumlichkeiten einer Schule in San Lorenzo in Nordkalifornien eine Klinik, in der die Patienten kostenfreie medizinische Versorgung erhalten. Prof. Phaneuf berichtete von seiner Arbeit und sprach darüber, wie er und seine Mitarbeiter versuchen, die Fünf Menschlichen Werte im Umgang mit den Patienten zu leben.

- Wahrheit (Sathya): Im Klinikalltag geschehe es immer wieder, dass ein Patient etwas von ihm verlange, das er ihm aber nicht erfüllen könne oder das nicht gut für ihn wäre. Prof. Phaneuf zitiert

hierzu Baba: „Du kannst nicht immer gefällig sein, aber du kannst immer gefällig sprechen.“ Muss er dem Patienten also seine Bitte ablehnen, dann solle es zumindest immer mit einem freundlichen „Nein“ geschehen.

- Rechtes Handeln (Dharma): Er versuche, so sein Credo, diesen Wert in seinem ärztlichen Wirken zu leben, in dem er vor jeder Operation Babas Hilfe und Unterstützung anrufe.
- Liebe (Prema): Prof. Phaneuf stellte den Wert „Liebe“ in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Auch er bewertet Sathya Sai Babas Aussage, wonach der Arzt eine Herz-zu-Herz-Beziehung zu seinen Patienten herstellen solle, als wesentliche Voraussetzung für eine wirksame Medizin. Als Schlüsselqualifikationen für eine erfolgreiche Behandlung und einen schnellen Heilungsprozess benennt er neben dem Wert „Liebe“ als zusätzliche Werte „Hingabe“ und „Opferbereitschaft“ und sagt: „Was immer du tust, sollte von Liebe erfüllt sein. Ein Patient fühlt sich ermutigt, wenn er in das lächelnde Gesicht des Arztes blickt. Ein Arzt sollte die dreifache Qualität von Liebe, Hingabe und Opferbereitschaft widerspiegeln, wenn er seine Patienten behandelt.“
- Gewaltlosigkeit (Ahimsa): Phaneuf verwirklicht einen weiteren Leitsatz Babas („First understanding, then adjustment“ Übers.: „Erst verstehen, dann verändern.“), wenn es um den nicht-verletzenden Umgang mit den Patienten geht: Der Arzt sollte als Grundlage seines Handelns zunächst Einfühlungsvermögen für seine Patienten entwickeln, d.h. erst den Patienten und sein Wesen verstehen und ihn dann entsprechend behandeln.

Prof. Dr. Surendra Kumar Upadhyay, Facharzt für Augenheilkunde in London und Organisator vieler Medical Camps, berichtete in seinem reich bebilderten Vortrag über seine Arbeit und Erfahrungen in seinen Medical Camps, die er weltweit durchführt.

Er sieht Kompetenz, Hingabe und Selbstlosigkeit als die drei zentralen Eigenschaften, die für das Praktizieren einer Werte-orientierten Medizin-Ethik unerlässlich sind und erläutert sie in seinem Vortrag wie folgt:

- Kompetenz: „Wir sind Werkzeuge in den Händen unseres Herrn Sai. Wenn du dich Ihm zur Verfügung stellen möchtest, gehe sicher, dass kein Rost auf diesem Werkzeug ist. Wie jeder Chirurg benutzt auch Sai gerne scharfe und glänzende Instrumente.“
- Hingabe: „Du weißt nie, wann Gott in menschlicher Form vor dir steht, um dich zu prüfen.“
- Selbstlosigkeit: „Du kannst an jedem Ort der Welt arbeiten, aber dein höchstes Ziel sollte sein, durch selbstlosen Dienst überall Tempel der Heilung zu erschaffen.“



Dr. Upadhyay am Rednerpult über Swamis inspirierendes Beispiel im Dienen. Seit mehr als 10 Jahren führt Dr. Upadhyay Medical Camps auf der ganzen Welt durch.

Er berichtet über seine Erfahrungen in den Medical Camps und illustriert seine Ausführungen mit eindringlichen Bildern von dort und aus Sathya Sai Babas Krankenhäusern.

Danach sprach als Vertreter der Deutschen Sathya Sai Organisation Mathias Seitel, Doktorand am Deutschen Krebsforschungsinstitut in Heidelberg und nationaler SSSIO-Koordinator der Jungen Erwachsenen in Deutschland. Er betonte in seinem



Mathias Seitel, Doktorand, und Koordinator der Jungen Erwachsenen in der SSSIO Deutschland

Beitrag, dass es mehr auf die Haltung und die innere Einstellung gegenüber der zu verrichtenden Arbeit ankäme als auf die Arbeit selbst. Nach seiner Erfahrung sei es wesentlich, sich auf die wichtigen Dinge im Leben zu konzentrieren. In der westlichen Wohlstandsgesellschaft seien Not und Bedürftigkeit oft von subtiler Art. Diese zu erkennen, erfordere ein offenes Herz; und ihnen aktiv zu begegnen, erfordere den Mut, die eigenen bequemen und gewohnten Verhaltensmuster loszulassen. Die Haltung des selbstlosen Dienens helfe dem Menschen, so Seitel, den wie auch immer gearteten Herausforderungen des Lebens mit einer positiven

und aktiven Haltung entgegenzutreten. Selbstloser Dienst fange immer beim Einzelnen an, so wie es Albert Schweitzer einmal auf den Punkt gebracht habe:

„Mit gutem Beispiel voranzugehen, ist nicht der beste Weg, andere zu beeinflussen – es ist der einzige!“

Es folgte: Dr. Venkata Veerabhadra Rao Mudigonda, Kieferchirurg, Registrator für Neurochirurgie in Wales und ehemaliger Mitorganisator vieler Medical Camps. Er begann seinen Vortrag mit der Frage, warum Sathya Sai Baba Krankenhäuser und Schulen gebaut und Wasserversorgungsprojekte realisiert habe, und antwortete: Der Grund dafür sei der, dass Er uns diese Liebe vorlebe, die Er in uns erwecken und mit uns in die Welt bringen wolle.

Dr. Mudigonda sprach über seine Erfahrungen mit der Umsetzung des Wertes „Liebe“ im Krankenhausalltag: Er versuche, diesen Wert zu leben, indem er sich bemühe, die Patienten auch dann nicht zu verurteilen, wenn sie aus selbstverschuldeten Gründen zur Behandlung kämen, und dass er auch nach Feierabend noch helfe, wenn es erforderlich sei. Die Umsetzung des Wertes „Liebe“ gegenüber den Kollegen und Mitarbeitern des Krankenhauses erlebe er so, dass sie sich wie Familienmitglieder verstehen und wie in einer Familie zusammenarbeiten würden, in liebevollem Umgang miteinander. Er rundete seinen Vortrag mit der Aussage ab:

„Wir sind göttliche Wesen, die menschliche Erfahrungen machen.“

Fragen aus dem Publikum

Zum Schluss der Konferenz gab es eine Podiumsdiskussion, in der die Referenten Fragen aus dem Publikum beantworteten.

Auf die Frage, wo und wie man trotz hinderlicher Rahmenbedingungen mit der praktischen Umsetzung der Werte anfangen könne, antwortete Prof. Sadanand etwa wie folgt: „Man kann nur durch eigenes Vorbild wirken und das eigene Leben als Beispiel nehmen. Fangt deshalb damit an, ein Beispiel zu sein. Setzt ein Beispiel und lebt danach, dann wird es auch wahrgenommen.“ Jede Handlung sollte als Gottesdienst ausgeführt werden.



„Der Umgang sollte liebevoll sein, wie in der eigenen Familie.“
Dr. V. Mudigonda, Großbritannien

Ein anderer Teilnehmer wollte wissen, woher die Referenten ihre Energie bezögen und wie man angesichts der vielen und belastenden Arbeit seine Kraft bewahren und das Burnout-Syndrom (Ausgebranntsein) vermeiden könne.



Fragen aus dem Publikum

Die Referenten benannten in ihren Antworten zwei Hauptfaktoren: Anbindung und innere Haltung. Zum einen sei es eine Frage der persönlichen Einstellung zur Arbeit. Habe man Freude an seiner Tätigkeit, werde sie auch leicht von der Hand gehen. „Bei völlig hingebungsvoller Arbeit bekommt man Energie geschenkt.“ (Prof. Sadanand), „Mit Liebe angefüllt sein, da wird immer

Energie da sein.“ (Dr. Mudigonda) und: „Durch das Schenken von Liebe erhält man Energie und Liebe zurück.“ (Prof. Upadhyay).

Der andere Einflussfaktor für das Maß an zur Verfügung stehender Energie und Kraft sei nach den Erfahrungen der Referenten die Anbindung an das Göttliche. Prof. Phaneuf riet, sich der göttlichen Energie zu öffnen und um Hilfe zu bitten, um das Ausbrennen zu vermeiden. Man dürfe nicht sich selbst als den Handelnden sehen, sondern nur als ein göttliches Instrument. Eine ähnlich lautende Empfehlung hatte Prof. Upadhyay bereits in seiner Präsentation gegeben, in der er formuliert hatte: „Wenn dir die Energie ausgeht, denke daran, was Swami sagt: ‚Ich bin der Heiler in dir.‘ (Vaidyyo Narayana Hari.).“

Eine weitere Maßnahme für die Erlangung von mehr Kraft und Energie seien, so Dr. Mudigonda, die bewährten spirituellen Praktiken: „Ununterbrochenes Singen und Beten sind ein Energiegenerator.“ Er führte als Beispiel Mutter Theresa an, die sich neben ihrer vielen Arbeit morgens regelmäßig Zeit für das Gebet nahm. Schließlich wurde noch Sathya Sai Babas Fürsorge-Zusicherung zitiert:

“If you look after others I will look after you.“

(Übers.: „Wenn du dich um andere kümmerst, werde ich mich um dich kümmern.“)

Mit einem Brief von Mutter Theresa – die die Referenten immer wieder als Beispiel für Werte-orientiertes Handeln im Rahmen der Medizin zitierten – über das Ziel des Lebens beschloss Manfred Müller-Gransee als Moderator der Veranstaltung die Medical Conference.

Abschließende Bemerkungen:

Im Anschluss an die Konferenz wurden im Innenhof des Konferenzgebäudes noch Interviews mit den Referenten aufgezeichnet. Und am Abend luden die indischen Studenten der Hochschule Teilnehmer wie Referenten zu einem gemeinsamen Abendessen und zum Bhajan-Singen in das Wohnheim ein, um so diesen besonderen Tag ausklingen zu lassen.

Viele Menschen haben zum guten Gelingen der Medical Conference beigetragen. Seitens der Medizinischen Hochschule haben wir in der Person von Prof. Welte eine große Offenheit gegenüber der Konferenzidee und ein wohlwollendes Entgegenkommen der Sathya Sai Organisation gegenüber erfahren dürfen. Die Durchführung an einem so renommierten Ort wie der Medizinischen Hochschule Hannover hat der Veranstaltung ein besonders würdiges Ambiente verliehen. Ein besonders herzliches Dankeschön an Prof. Welte für seine wertvolle Unterstützung

Vom Medical Committee in Prasanthi Nilayam war die Genehmigung für die Konferenz direkt am Heiligen Abend 2007 eingetroffen. Ohne die Zustimmung aus Indien hätte die Tagung nicht stattfinden können.

Ein großer Dank geht auch an die Referenten; einige von ihnen sind Mitglieder des Medical Committees in Indien, die der Einladung der deutschen SSSIO sofort gefolgt sind und die Reisesrapazen, aus Kanada, USA und England für zwei Tage nach Deutschland zu kommen, gerne auf sich genommen haben.

Auch die indischen Studenten haben hingebungsvoll an den Vorbereitungen mitgewirkt. In London wurde innerhalb kürzester Zeit die Tagungs-CD hergestellt mit den Publikationen der Referenten, den Erfahrungsberichten der im Medizinsektor tätigen deutschen Sai-Devotees und dem Überblick über Sathya Sai Babas MediCare-Aktivitäten weltweit. Und am Freitag und Samstag haben sie die Teilnehmer und Helfer mit dem Bhajan-Singen und der reichhaltigen Versorgung mit leckerem indischem Essen im Studentenwohnheim verwöhnt.

Und nichts wäre möglich gewesen ohne die Sathya Sai Organisation Deutschland als Ausrichter der Medical Conference. In seiner Rolle als nationaler Koordinator der SSO hat Manfred Müller-Gransee die gesamte Verantwortung für die Konferenz getragen. Er fungierte als zentraler Ansprechpartner für das Medical Committee in Prasanthi Nilayam und die Referenten, für die Hochschule und die Studenten sowie für die Seva-Teams aus der Region.

Platons Lehre über Erziehung, Teil 3

George Bebedelis

Die wirkliche Wahrheit - Das Licht der Sonne

Erziehung ist die Hinwendung der Seele zum Licht des Guten.

Nach dieser wunderbaren Höhlenallegorie und der Beschreibung des Aufstiegs der Seele zum An-Sich-Guten stellt Platon fest, dass dies das wirkliche Ziel der Erziehung sei. Er sagt:

„Erziehung bedeutet nicht, Erkenntnis in eine Seele zu pflanzen, wenn keine Erkenntnis in der Seele ist, so als setzte man Licht in blinde Augen ein. Die Fähigkeit zur Erkenntnis ist in jeder Seele vorhanden, und so wie sich ein Auge von der Dunkelheit zum Licht hinwendet, so muss sich die Seele von der Welt des Werdenden dem Seienden selbst zuwenden, bis sie fähig wird, das Glänzendste unter dem Seienden, das wir das Gute-An-Sich nennen, sehen zu können. Das sollte Erziehung sein, die Kunst der Orientierung. Erzieher sollten die einfachsten und wirkungsvollsten Methoden entwickeln, um den Geist zum Licht hinzuwenden. Das Sehen soll nicht eingepflanzt werden, denn es besitzt schon diese Fähigkeit, sondern seine Ausrichtung sollte korrigiert werden, weil es jetzt noch nicht die richtige Blickrichtung hat.“ (518c-d)

Sai Baba sagt das Gleiche auf schlichte Weise so:

„Erziehung soll nicht Information sein, Erziehung soll Transformation sein.“

Der Aufstieg der Seele zu dem Seienden beginnt mit Musik und Gymnastik, wie wir in Kapitel 1 schon gesehen haben. Aber für die Vollendung der Reise zum Guten bedarf es einer höheren Erziehung: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Harmonie. Und schließlich, nachdem der Geist durch diese geschärft wurde, ist er für die höchste der Künste, die Dialektik, bereit. Vielleicht sollten wir hier fragen, wie diese Künste, die sich mit der Welt des Werdenden befassen, der Seele zum spirituellen Aufstieg, zur Welt des Seienden, verhelfen können. „Das Studieren dieser Künste reinigt das Organ des höheren Intellekts, den jeder hat, während die Beschäftigung mit anderen Dingen ihn verderbt und blind macht. Dieses Organ ist tausendmal kostbarer als jedes Auge, denn das ist das einzige Organ, das die Wahrheit sehen kann.“ (527e)

Die wahre Wissenschaft ist nicht das Wissen der weltlichen Welt, sondern sie ist die Spiritualität, die Wissenschaft von dem Seienden, das jenseits von Zeit und Raum ist.

Wie können die oben erwähnten Künste zu diesem Wissen beitragen? Plato sagt über Astronomie: „Es gibt in der sichtbaren Welt nichts Schöneres als diese Verzierungen am Himmel. Aber da sie sich im sichtbaren Reich befinden, sollte man sie gegenüber der wahren Schönheit als weit minderwertiger betrachten ... Daher sollen wir die himmlischen Verzierungen nur als Hilfsmittel benutzen, die uns helfen, das unsichtbare Reich des Göttlichen zu sehen ... Wenn wir unser Auge nicht vor den Himmelskörpern verschließen, werden wir uns nie mit der wahren Astronomie befassen, und wir werden niemals die unserer Seele eingeborene Intelligenz entwickeln.“ (529c-530b)

Wir sehen, dass für Plato der wahre Gewinn der Beschäftigung mit der materiellen Welt nicht darin besteht, in dieser festzuhängen, sondern durch sie erweckt zu werden, die göttliche Wirklichkeit, die jenseits der weltlichen Erscheinungsbilder liegt, zu erkennen. Das Ziel ist es, mit dem inneren Auge der Weisheit die göttliche Schönheit zu sehen, die hinter der weltlichen Schönheit liegt; den höchsten Gipfel zu erreichen und das Gute selbst zu sehen. Die Dialektik ist das Letzte.

Dialektik ist die höchste Fähigkeit, zwischen dem, was real und nicht real ist, zu unterscheiden, zwischen dem, was bleibend, und dem, was vergänglich ist (Dialektik = viveka). „Derjenige, der die

Dialektik ohne jeglichen Einsatz der Sinne gebraucht, erreicht den Gipfel der geistigen Welt. Er erfasst mit seinem Geist die Idee des Guten selbst, so wie der Gefangene aus der Höhle beim höchsten Punkt der sichtbaren Welt, nämlich der Sonne, ankommt. (532a-b) Die Dialektik reißt die Dinge mit den Wurzeln aus, die noch für selbstverständlich gehalten werden, und führt zum Höchsten. Sie führt sanft das Auge des Geistes aus dem Schlamm heraus, in dem es noch begraben liegt, und führt es aufwärts. (533d)

Also nimmt die Dialektik den höchsten Platz ein und ist die Krönung des Lehrplans. Es gibt keine höhere Kunst als diese, und folglich schließt die Dialektik das Erziehungsprogramm ab." (534e)

Epilog

In den vorausgegangenen Kapiteln sahen wir, kurz zusammengefasst, das Erziehungsprogramm, das Plato für eine ideale Gesellschaft entwirft. Es ist genau das gleiche wie das, das Sathya Sai Baba mit seinem Programm „Erziehung in Menschlichen Werten“ in der ganzen Welt eingerichtet hat.

Die Grundlage dieses Programms ist Selbstbewusstheit, das heißt, der feste Glaube an die spirituelle Natur des Menschen, der Glaube, dass sein wahres Selbst das Göttliche Selbst ist, Atman, der im Gefährt von Körper und Geist wohnt. Das Ziel der Erziehung ist es, den Menschen an diese seine göttliche Natur zu erinnern. Das meint Swami, wenn er sagt:

„Das wahre Studium des Menschseins ist es, den Menschen zu studieren.“

Um dieses göttliche Ziel zu erreichen, muss der Mensch die Wohnstatt seines Lebens mit den Mauern von Selbstzufriedenheit errichten, das heißt, er muss lernen, sein Glück in seinem inneren Selbst zu finden. Dann muss er das Dach aus Selbstopferung darüber bauen. Wenn er in seinem wahren spirituellen Selbst ruht, kann er Äußerlichkeiten dem Wohle seiner Mitmenschen opfern. Dann wird in seiner Wohnstatt das Licht der Selbstverwirklichung, das Licht des Guten, leuchten.

Anhang

Oft spricht Sai Baba in seinen Ansprachen über Sokrates, Plato und Aristoteles. Hier folgt ein Auszug aus einer Ansprache, die von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba für die Fakultät und Studenten des Sri Sathya Sai-Instituts für höhere Bildung in Prasanthi Nilayam gehalten wurde.

„Sokrates bewegte sich auf dem Pfad des pariprashna (Methode des Fragestellens), indem er Fragen stellte und diese beantwortete. Dies gab der ganzen Jugend Mut. Was sind die Merkmale eines Herrschers? Welche guten Eigenschaften und Gewohnheiten sollten wir haben? Welchen moralischen Grundsätzen sollte er folgen? Welche Art von Hingabe sollte er haben? Er fragte nach all diesen Dingen. Er regte die jungen Menschen an, über all diese Dinge nachzudenken, und sie kamen schließlich zu dem Schluss, dass ein Mensch ohne diese guten Eigenschaften nicht geeignet sei, die Position eines Herrschers einzunehmen. Er sollte Gott lieben. Man kam zu dem Schluss, dass die jungen Menschen für ihr Land kämpfen sollten. Die Herrscher seiner Zeit waren sehr verärgert darüber und beschlossen daher, Sokrates zum Tode zu verurteilen. Das Gute stößt immer auf solche Hindernisse. Die Entscheidung war endgültig. Niemand konnte sie ändern. Sokrates entschied, dass es besser sei, in den Händen seiner Anhänger zu sterben, als in denen der Herrscher.

Der wichtigste Schüler des Sokrates war Platon. Platon war eine sehr einflussreiche Persönlichkeit. Er bemühte sich, die Lehren des Sokrates über die ganze Welt zu verbreiten. Er lehrte, dass für diese Welt drei Dinge notwendig seien: Wahrheit, das Gute und Schönheit.

Was ist Schönheit? Schönheit hat nichts mit dem Körper zu tun. Selbstlosigkeit ist Schönheit. Ein Mensch, der selbstlos arbeitet, ist der schönste Mensch. Diese drei nennt man auch Nishcala (Beständigkeit), Nirmala (Reinheit), Nisvartha (Selbstlosigkeit).

Aristoteles, der Schüler Platons, hatte gute Kenntnisse der indischen Kultur. Er nahm diese drei Wörter Platons und wandelte sie in Satyam Shivam Sundaram um. Er lehrte die Welt, dass Satyam (Wahrheit), Shivam (das Gute) und Sundaram (Schönheit) sehr wichtig sind. Diese drei sind auch der Kern der Lehre von Satya Sai.

Satyam: die Wahrheit sprechen, Shivam: Mangala (Glück, Segen, Güte). Was heißt Güte? Selbstlosigkeit ist Güte. Wenn etwas selbstsüchtig ist, wird es Amangala (Nicht-Güte). Dann folgt Sundaram: Schönheit. Wann ist etwas schön? Alles ist schön, wenn da keine Spur von Anhaftung ist. Platon hat alle diese Dinge entwickelt. Wenn ein Land so entwickelt ist, dann können sich die Menschen der Früchte dieser Entwicklung erfreuen. Die Kultur, die Plato und andere für sich angenommen hatten, ist auch die Bharatiya Kultur."

Bibliographie

1. Platons Republik

a) Griechische Übersetzung von Ioannis Gryparis, Ausgabe I. Zacharopoulos, Athen

b) Englische Übersetzung von Robin Waterfield, Oxford University Press 2. Eugen Herrigel, Zen in der Kunst des Bogenschießens, Otto Wilhelm Barth Verlag, 1975

2. Sathya Sai Baba, Man Management, Divine Discourses to the Faculty and Students of The School of Business Management, Accounting and Finance, Shri Sathya Sai Institute of Higher Learning, Prasanthi Nilayam.

Aurelius Augustinus

Ein Mystiker im Dienst der Kirche

Dr. Norbert Nicolaus

„Meine Denkkraft gelangte zu dem, was ist, in einem blitzenden Augenblick zitternder Schau.“¹

Augustinus gilt als einer der größten Schriftsteller des Altertums, sein Einfluss auf Philosophie und Theologie ist in der abendländischen Geistesgeschichte einmalig, seine Autorität als „Kirchenvater“ ungebrochen. Wodurch und womit faszinierte er seine Zeitgenossen, prägte er seine Umgebung und wirkte er so mächtig in die Geschichte hinein? Im Unterschied zu den meisten Persönlichkeiten der frühen Kirche sind unsere Kenntnisse über Augustinus sehr umfangreich. Der Grund hierfür liegt hauptsächlich in seinen „Bekenntnissen“, einem unvergleichlichen Werk der Weltliteratur, in dem er seine eigene Biographie von frühester Jugend bis zu seiner Bekehrung zum Christentum deutend verarbeitet. Mystische Erfahrungen und philosophische Reflexionen durchziehen sein umfangreiches Werk und prägten in starkem Maße unsere christlichen Wurzeln.

Vita Augustinus

Augustinus wird am 13. November 354 in Thagaste (in der römischen Provinz Numidien in Nordafrika) geboren. Seine Mutter ist Christin, aber Augustinus lässt sich erst mit 33 Jahren in Mailand taufen – die Kindstaufe war damals nicht üblich. Mit 17 Jahren geht er eine nichteheliche Verbindung ein, aus der ein Sohn (Adeodatus – der von Gott Geschenke) hervorgeht und der er fünfzehn Jahre treu verbunden bleibt. Mit 19 Jahren wendet er sich der verbotenen gnostischen Glaubensgemeinschaft der Manichäer zu, die er aber später erbittert bekämpft. Er wirkt als Rhetor in Thagaste, Karthago, Rom und Mailand.



Augustinus (354-430)

Augustinus kennt die christliche Religion gut, ohne ihr zunächst anzugehören. Er interessierte sich für Philosophie und für die religiösen Strömungen seiner Zeit. Man muss wissen, dass das Christentum im vierten Jahrhundert keineswegs eine einheitliche Glaubensrichtung darstellt. Es gibt zahlreiche Streitpunkte, Meinungen und Ansichten, aber keine verbindliche Lehre und so entstehen unterschiedliche christliche Gemeinschaften.

Philosophisch orientiert sich Augustinus zunächst an Cicero, der ihm, wie er selbst schreibt, die Liebe zur Philosophie nahegebracht habe. Mit 30 Jahren wird Augustinus als Rhetoriklehrer nach Mailand berufen, wo er die Schriften der Neuplatoniker (vor allem Plotin) kennenlernt. Er begreift sich fortan nicht mehr als Rhetor, sondern als Philosoph. Die neuplatonische Philosophie wird zur Grundlage seines Denkens und prägt auch sein Verständnis der biblischen Botschaft. Er studiert vor allem die Schriften des Paulus und wendet sich immer stärker dem Christentum zu, das seit 380 von Kaiser Konstantin als „Staatsreligion“ privilegiert wird. Am 15. August 386 dann macht Augustinus eine intensive spirituelle Erfahrung, die man später als „Bekehrungserlebnis“ bezeichnet.

In einem „Zustand religiöser Unruhe und Ungewissheit“ – Augustinus ist jetzt 32 Jahre alt – verlässt er das Haus, in dem er in Mailand zu Gast ist, und geht in den Garten. Als ihm das Elend seiner bisherigen

¹ (Conf. VII 17;23) S. 199 – In Klammern ist die originale Fundstelle im Werk des Augustinus vermerkt, die Seitenzahl danach bezieht sich auf die Quelle „Aurelius Augustinus Aufstieg zu Gott“, herausgegeben und übersetzt von Ladislaus Boros, München (Pieper-Verlag) 1985.

Lebensführung bewusst wird, bricht er in Tränen aus und legt sich weinend unter einen Feigenbaum und spricht zu Gott. Da vernimmt er eine Kinderstimme, die immer wieder ruft: „Nimm, lies!“ und er versteht, dass Gott ihn auffordert, ein Buch aufzuschlagen und die Stelle zu lesen, auf die sein Blick als erstes fallen würde. Er schlägt die Seiten mit den Paulusbriefen auf und liest: „Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.“² Augustinus beschließt, mit dem weltlichen Leben zu brechen und fortan ein kontemplatives Leben zu führen.

388 kehrt er wieder nach Thagaste zurück und lebt dort klösterlich zurückgezogen. Als er 391 in Hippo eine Predigt des Bischofs Valerius besucht, wird er von der anwesenden Gemeinde gedrängt, dem alternden Bischof zu versprechen, sich zum Priester weihen zu lassen; die Weihe wird noch im selben



Die Ruinen von Hippo-Regius

Jahr vollzogen. Valerius stellte Augustinus ein Grundstück zur Verfügung, auf dem er ein Kloster gründet. 394 weiht Valerius ihn zum Auxiliarbischof, der ihn zunehmend als designierter Nachfolger vertritt. Nach dem Tode des Valerius wird Augustinus 396 Bischof von Hippo, eine Position, die er bis zu seinem Lebensende (28.08.430) innehat.

Mit Eifer widmet er sich nun der Bekämpfung der konkurrierenden christlichen Strömungen:

des Manichäismus, des Donatismus und des Pelagianismus, die seiner Meinung nach den Sinn des Christentums verfälschten und in seinen Augen Irrlehren waren. Noch zwei Jahre vor seinem Tode verfasst er ein Handbuch der Häresien, in dem er nicht weniger als 88 verschiedene Irrlehren beschreibt und beurteilt. In seinen Schriften setzt er sich umfänglich mit den religiösen Strömungen seiner Zeit auseinander und diktiert ein Buch nach dem anderen – zumeist sind es Erwiderungen auf Schriften seiner Gegner. Unabhängig von diesem „politischen Tagesgeschäft“ verfasst er die berühmten „Bekenntnisse“ (397/398), die Schriften „Über die Dreieinigkeit“ (399-419) und „Über den Gottesstaat“ (413-426). Mehr als 100 Werke werden Augustinus zugeschrieben, die er noch im Alter von 72 Jahren alle einer kritischen Revision unterzieht.

In der Zeit der Spätantike durchlebt das Römische Reich politisch unruhige Zeiten. Auch in der noch jungen Staatskirche sind die christlichen Anschauungen vielfachen Veränderungen unterworfen, einige ihrer Vertreter bekämpfen sich ganz vehement und suchen die Unterstützung der jeweils Regierenden. Auf Konzilen und mit Unterstützung der römischen Kaiser versucht die katholische Kirche an Einfluss und Stärke zu gewinnen. Rhetorik, Philosophie und Theologie oder „Kirchenlehre“ sind in diesen Auseinandersetzungen allerdings noch keine klar unterschiedenen geisteswissenschaftlichen Bereiche.

Augustinus vertritt als „Wahrheitslehrer“ selbst keine philosophische Position, sondern schöpft vor allem aus eigener Erkenntnis. Sein Erkenntnisstreben war bei ihm zugleich religiöses Erlösungsstreben: „Suche nicht draußen! Kehre in dich selbst zurück! Im Innern des Menschen wohnt die Wahrheit. (...) Der Verstand schafft die Wahrheit nicht, sondern findet sie vor.“³ schreibt er drei Jahre nach seiner „Bekehrung“. Nach seiner Rückkehr aus Rom im Jahre 388 kann Augustinus seine Gottsuche zunächst in einem kontemplativen Leben in Thagaste verwirklichen, aber schon drei Jahre später wird er durch kirchliche Ämter und Klostergründung wieder stärker mit weltlichen Aufgaben betraut. Er schreibt

² Lutherbibel, Römer 13; 13-14

³ (De vera religione 39, 72f)

einmal: „Ich habe beschlossen, wenn Gott es will, meine ganze Arbeitskraft der Förderung der kirchlichen Wissenschaft zuzuwenden.“⁴

Tiefgreifende Erfahrungen seiner wiederholten Gottesschau verknüpft und vermischt Augustinus mit philosophischen Reflexionen und kirchlicher Lehre. In seiner Ekklesiologie gelangt er zum Schluss, dass der katholischen Kirche die Interpretationshoheit in Glaubenssachen zukommen müsse und dass sie Mittlercharakter habe. Es genüge nicht, dass der Mensch durch glaubende Annahme von Bibelworten als Individuum das Heil erlangen könne. Eine normierende Instanz sei nötig, die festlegt, welche der vielen möglichen Auslegungen die richtige sei.

Das umfassende Werk des Augustinus, geschrieben in brillant klarer lateinischer Sprache, seine philosophische Einordnung in die Strömungen der Zeit und darüber hinaus sein Einfluss auf das philosophische und theologische Denken ganzer Generationen – machen es nicht leicht, darin den Mystiker Augustinus zu entdecken, dem sich die „Wahrheit“ unmittelbar und nicht durch Denken erschloss – auch wenn sich in seinen Schriften oft direkte Erkenntnis und Argumentation stark vermischen.

Das äußere und das innere Leben

In seinem „Bekehrungserlebnis“ und eindeutig auch in dem Schrifthinweis des Römerbriefes ist Augustinus klar geworden, dass es zwei Lebensweisen gib: ein Leben in der äußeren Welt, in der sichtbaren Schöpfung, und ein inneres Leben, das mit dem Auge des inneren Menschen geschaut werden kann.

„Wohin du immer dich wendest, spricht er (Gott) zu dir wie in Spuren, die er seinen Werken eindrückte, und ruft dich, der du dich nach außen kehrst, selbst durch die Äußerlichkeiten ins Innen zurück.“⁵

Hier kann der Mensch Gott begegnen, hier liegt auch sein Ursprung, zu dem er zurückkehren muss: „Geh also zurück zu dir, und schreite hin zu ihm, der dich schuf.“⁶ Es ist auch der Ort der Wahrheit, den man nicht im Außen finden kann. Das Äußere dagegen ist die Sinnenwelt, der es zu fliehen gilt, es ist das „Land der Toten“⁷, in dem der Mensch als ein Wesen göttlicher Herkunft eigentlich ein Fremder ist.

„Die Vielfalt der zeitlichen Gestalten trennte den Menschen von der göttlichen Einheit und vervielfältigte seine Gefühle. So entstand eine lästige Fülle und sozusagen eine reiche Armseligkeit.“⁸

Wie bei vielen Mystikern finden wir auch bei Augustinus die Gegensatzung von göttlicher Einheit und weltlicher Vielfalt. Die Welt ist nur ein Durchgangsstadium auf dem Weg zu unserem Ziel, und er rät uns:

„Wir sollten die Welt gebrauchen, als ob wir sie nicht brauchten, sondern nur um durch sie zu jenem zu gelangen, der die Welt erschaffen hat, damit wir in ihm bleiben und an seiner Ewigkeit teilhaben.“⁹

Auch Sai Baba hat oft gesagt, dass wir zwar in der Welt leben sollen, aber nicht von der Welt sind. Aus dualistischer Sicht stehen sich Schöpfer und Schöpfung scheinbar gegenüber. Augustinus wählt hier ein Bild, das auch Sai Baba einmal benutzt hat, als Er die Schöpfung mit einer großen Kunstaussstellung verglich, aus der sich jeder etwas mitnehmen dürfe. Am Ende aber fragen sich die Ausstellungsbesucher: Was wissen wir überhaupt über den Künstler? Sollten wir nicht ihn suchen?

4 (Ep 151;13) S. 202

5 (Arb II 16;41) S. 118

6 (Serm 330 3) S. 130

7 (Serm 47 1;1) S. 175

8 (Vera rel 21;41) S. 146

9 (Serm 157 5;5) S. 174

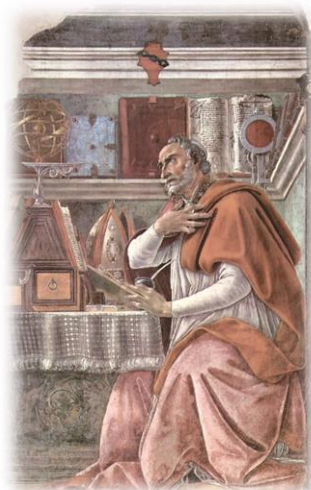
„Wenn ihr die kosmische Ausstellung betreten habt, müsst ihr das Göttliche suchen. Dann gehört euch das ganze Universum.“¹⁰

„Nehmt einmal an, Brüder, ein Mann machte einen Ring für seine Verlobte, und sie liebte den erhaltenen Ring mehr als den Verlobten, der ihn für sie anfertigte. Sicher mag sie sein Geschenk lieben, aber wenn sie sagte: „Der Ring genügt mir. Ich möchte sein Gesicht nicht wieder sehen“, was würden wir dann über sie sagen? Das Unterpfand ist ihr vom Verlobten gerade darum gegeben worden, dass sie ihn in seinem Unterpfand lieben möge. Gott also hat euch all diese Dinge gegeben. Liebt ihn, der sie schuf.“¹¹

Auf der Suche nach Gott

Die Antinomie von „innen“ und „außen“ markieren auch Augustinus' Stationen seiner Gottsuche. Sein weltliches Leben vor dem Bekehrungserlebnis und die anschließende Wende fasst Augustinus in diesen berühmten Zeilen in den „Bekenntnissen“ zusammen:

„Spät habe ich dich geliebt, Schönheit, so alt und doch so neu, spät habe ich dich geliebt! Du warst drinnen, und ich war draußen, und dort draußen suchte ich dich, und missgestaltet warf ich mich der Wohlgestalt in die Arme, die du geschaffen. Du warst in mir, und ich war nicht bei dir.“¹²



Augustinus (Fresco des Sandro Botticelli, um 1480)

An anderer Stelle heißt es:

„Ich wäre nicht, mein Gott, ich wäre überhaupt nicht, wärest du nicht in mir. Oder vielmehr wäre ich nicht, wenn ich nicht wäre in dir, aus dem alles, durch den alles, in dem alles (besteht).“¹³

Die Frage, wo denn Gott zu finden sei, beantwortet Augustinus wie schon andere Mystiker vor und nach ihm: „Es ist schwer zu sagen, wo (Gott) ist, noch schwerer, wo er nicht ist.“¹⁴, sogar die Hölle ist für ihn ein Ort, wo Gott zu finden ist: „Denn wenn ich auch in die Hölle niederstiege, bist du da.“¹⁵ Gott ist allgegenwärtig und es ist lediglich eine Frage unseres Schauens, ob wir Ihn finden. Dass allein unsere Sichtweise entscheidet, zeigt Augustinus in einer anschaulichen Analogie:

„Den Blinden ist alles in gleicher Weise anwesend wie den Sehenden. ...

Beide sind in dieselben Formen der Dinge eingetaucht. Der eine ist aber den Dingen anwesend, der andere ist ihnen abwesend. Nicht weil die Dinge selbst zum einen hintreten und vom anderen wegtreten würden, sondern wegen der Verschiedenheit der Augen. So ist auch Gott überall anwesend, überall ganz.“¹⁶

Die innere Schau

Viele Aussagen Augustinus' sind nicht Ergebnis diskursiven Denkens, sind keine philosophischen Ein- oder Ansichten, sondern gehen auf mystische Schauungen zurück, sind Erfahrungen, die letztendlich jeder von uns machen kann. In einem späteren Text schreibt er: „Gott wird sich uns derart kundtun und sichtbar machen, dass er von jedem von uns und in jedem von uns mit dem Geist geschaut wird. Er wird geschaut von einem im anderen. Geschaut von jedem in sich selbst. Geschaut im neuen Himmel und in der neuen Erde, ja überhaupt in jedem Geschöpf.“¹⁷

¹⁰ Sathya Sai Baba spricht, Bd. 21, S. 62

¹¹ (Parthos 2;11) S. 200

¹² (Conf X 27;38) S. 91

¹³ (Conf I 2;2-3;3) S. 79

¹⁴ (Quant an 34;77) S. 79

¹⁵ (Conf I 2;2) S. 84

¹⁶ (Ps 99;5) S. 203

¹⁷ (Civ XXII 29;6) S. 187

In einer solchen inneren Schau wird der Mensch „von einer heiteren Klarheit und Ewigkeit angeweht“¹⁸, die sich kaum ausdrücken lässt, und Augustinus ist sehr betrübt, dass seine Ausdrucksfähigkeit bei weitem nicht an seine Einsicht heranreicht. Alles Sprechen oder Schreiben über Gott kann nur mit Bildern und in Analogien angedeutet werden.

„Wenn nämlich du etwas aussagen willst und du hast es in Worte gefasst, dann ist es nicht Gott. Wenn du etwas begreifen konntest, dann hast du statt Gott etwas anderes begriffen. ... Das ist er nämlich nicht, was du begriffen hast.“¹⁹

Wie schon bei seinem Vorbild Plotin (204-270), dessen Schriften er in Mailand kennengelernt hatte, vermischen sich innere Schau und philosophisches Denken. Augustinus geht davon aus, dass alles menschliche Erkennen durch Erleuchtung ermöglicht wird. In seiner Frühschrift „Über den Lehrer“ umschreibt er diese Annahme mit dem Hinweis auf den „inneren Lehrer“, das „Wort Gottes“, das jeden Menschen über alles belehrt, was er wissen kann: die Welt, sich selbst und Gott. Der Mensch kann nur etwas wissen, weil Gott ihn erleuchtet. Die Gotteserkenntnis geschieht in der Erleuchtung durch Gott selbst. Sie ist zugleich ein göttlicher Akt der Gnade und der menschliche Akt, über sich selbst hinauszugehen.

Das Böse in der Welt

Das Böse in der Welt ist schon immer ein zentraler Gegenstand aller Religionen und Philosophien gewesen und hat sich in den ethischen Grundsätzen praktisch jeder Kultur niedergeschlagen, wobei es einmal als eine das Weltgeschehen beeinflussende Grundkraft verstanden wurde, die dem Guten entgegengesetzt ist, zum anderen aber auch als vom Menschen durch freie Wahl hervorgerufene Entscheidung.

In vielen Religionen (so zum Beispiel im Manichäismus, im Zoroastrismus, aber tendenziell auch in Phasen und Teilen des Christentums) gibt und gab es die Sichtweise, die Welt als Schauplatz eines Kampfes zwischen „Gut“ und „Böse“ zu betrachten. Die guten Mächte (Götter oder Engel) bekämpfen die bösen Mächte (Götter oder Dämonen), und der Mensch hat die Wahl, sich entweder für die gute oder die böse Seite zu entscheiden.

Ein solcher Dualismus steht allerdings im Widerspruch zu einem konsequenten Monismus: Wenn Gott die einzige Ursache der Welt ist, kann daneben keine zweite (böse) Macht als eigenständig gedacht werden. Im dogmatischen System christlicher Lehre wurde das Böse daher Gott immer untergeordnet (etwa als gefallener Engel, der nur mit Gottes Zulassung agieren könne). Die Ambivalenz dieser Vorstellung illustriert schon die biblische Erzählung vom Sündenfall im Paradies. Das Böse schlich sich in Gestalt einer Schlange (eines Geschöpfes Gottes!) in den Garten Eden und verführte den Menschen, die Frucht vom Baume der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen. In vielen Kulturen kennt man die Personifikation des Bösen, so etwa den „christlichen“ Teufel, bestimmte Arten arabischer Dschinn oder die Dämonen im Hinduismus. Ihnen allen ist – ihrer bösen Natur gemäß – gemeinsam, dass sie Unglück und Verderben bringen.

Augustinus versteht zwar das ethisch Böse als eine Abkehr von Gott, die wider bessere Einsicht geschehe, die aber um der Freiheit seiner Geschöpfe willen von Gott zugelassen werde. Dennoch ist für Augustinus aus übergeordneter Sicht ein monistisches Verständnis des Bösen in der Welt relevant.

„Gott, Gründer des Weltalls ... Gott, der du aus nichts diese Welt erschaffen hast ... Gott, der du das Böse nicht hervorbringst und ihm doch Dasein gewährst ... Gott, durch den das Weltall auch mit seinem

¹⁸ (Quant an 33;75) S. 132

¹⁹ (Serm 52 6;16) S. 202

düsteren Teil vollkommen ist. Gott, von dem aus bis ins letzte keine Dissonanz besteht, da das Schlechtere mit dem Besseren sich harmonisch eint.“²⁰

Aus monistischer Sicht also ist das Böse nicht in der Lage, die Vollkommenheit der Welt in Frage zu stellen – es gibt eine prinzipielle harmonische Einheit, die schon immer bestanden hat. Selbst der böse Einzelwille „... vermag sich nicht den Gesetzen des gerechten Gottes zu entziehen, der alles gut zu ordnen weiß. Denn wie ein Gemälde mit schwarzen Schatten an ihrem Platz, so ist das Weltall, wenn man es zu betrachten weiß, auch mit den Sünden schön, so sehr ihre eigene Hässlichkeit, fasst man diese für sich ins Auge, sie verunstaltet.“²¹

Aus dualistischer Sicht ist das Böse natürlich an sich böse und kann auf dieser Erfahrungsebene auch nicht „schöngeredet“ werden. Aber wenn man die göttlichen Attribute Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht konsequent zu Ende denkt, muss man zu dem Schluss gelangen, dass auch das Böse im Plan Gottes vorgesehen ist. Augustinus folgert:

„Wenn auch nichts Böses, soweit es böse ist, gut sein kann, so ist es etwas Gutes, dass es nicht nur Gutes, sondern auch Böses gibt. Denn wenn das Vorhandensein des Bösen nicht gut wäre, so würde das Böse ganz gewiss nicht vom allmächtigen und gütigen Gott zugelassen werden.“²²

Auf die menschliche Ebene bezogen – und hier spricht Augustinus zuallererst auch von seiner eigenen Entwicklung – sollten wir nachsichtig sein und den bösen Menschen verzeihen.

„Da wir in menschlichen Verhältnissen leben, können wir aus diesen nicht auswandern. Mit Duldsamkeit müssen wir leben unter den Bösen. Denn als wir böse waren, lebten mit Duldsamkeit die Guten unter uns. Indem wir nicht vergessen, was wir waren, werden wir nicht verzweifeln an denen, die jetzt sind, was wir waren.“²³

Zeitlose Gegenwart

In den Schriften Augustinus' nimmt neben der Frage nach dem Bösen in der Welt auch der Zeitbegriff einen größeren Raum ein. In seinen Bekenntnissen schreibt er einmal: „Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich's, will ich's aber einem Fragenden erklären, weiß ich's nicht.“²⁴ Für Augustinus werden das Vergangene wie auch das Zukünftige also die Erinnerungen bzw. die Vorstellungen ausschließlich in der Gegenwart erlebt.

„Wie kann man sagen, dass [die vergangenen und zukünftigen Zeiten] sind, da doch die vergangene schon nicht mehr und die zukünftige noch nicht ist? Die gegenwärtige aber, wenn sie immer gegenwärtig wäre und nicht in Vergangenheit überginge, wäre nicht mehr Zeit, sondern Ewigkeit.“²⁵

In seinen Schauungen erlebt Augustinus die göttliche Zeit als göttliche Vorhersehung: „Das gesamte Menschengeschlecht ... wird von der göttlichen Vorsehung geleitet.“²⁶ heißt es einmal. Als Beispiel hierzu führt Augustinus an: „In einem Kloster gab einmal ein Mann, der, als er von den Brüdern getadelt wurde, weil er tat, was er nicht sollte, und nicht tat, was er sollte, zur Antwort: ‚Was immer ich jetzt sein mag, so werde ich doch immer der sein, als den Gott mich vorausweiß.‘“²⁷

Der Gedanke der göttlichen Vorhersehung ist mit der Vorstellung von „Zeit“ verbunden. Vom absoluten Standpunkt aus betrachtet, gibt es keinen Zeitablauf, so wie wir ihn in der Dualität erleben,

20 (Sol I 1;2) S. 168

21 (Civ XI 13) S. 108

22 (Ench 24;26) S. 132

23 (Ps 50;24) S. 225

24 (Confessiones lib. 11)

25 (Ps 50;24) S. 225

26 (Vera rel 27;50) S. 232

27 (Persev XV 38) S. 234

sondern alles ist bereits vollständig vorhanden. Vergangenheit und Zukunft sind ausschließlich Aspekte unserer Wahrnehmung, haben aber keine eigene Realität.

„Welcher Mensch vermag jene Weisheit (zu begreifen), in der Gott alles kennt, so dass auch das, was man Vergangenheit nennt, bei ihm nicht vorübergeht, und auch nicht das, was man Zukunft nennt, bei ihm – als fehle es noch – als kommend erwartet wird, sondern Vergangenes und Künftiges mit dem Gegenwärtigen insgesamt Gegenwart ist und ... in einem Blick zugleich alles insgesamt sich darbietet.“²⁸

Diese Erfahrung wurde Augustinus in seinen Schauungen öfter zuteil; sie deckt sich auch mit den Erfahrungen und Aussagen anderer Mystiker aus unterschiedlichen Zeiten und Kulturen.

„Dort gibt es keine Vergangenheit, als ob etwas nicht mehr wäre. Aber auch keine Zukunft, als ob etwas noch nicht wäre. Dort gibt es nur reine Gegenwart.“²⁹

Wie wir schon bei Teresa von Ávila und bei Jakob Böhme feststellen konnten, war ihr mystisches Erleben in das religiöse Umfeld ihrer Zeit eingebettet und wurde auch argumentativ in das jeweils herrschende religiöse Weltbild eingepasst. Bei Augustinus ist das nicht anders. Auch er ist bemüht, seine Schauungen aus dem religiösen Kontext seiner Zeit zu erklären und so dem philosophischen oder theologischen Denken eine tiefere Dimension zu verleihen.

Trotz seiner umfangreichen Verpflichtungen als Bischof, denen er 34 Jahre lang bis zu seinem Tode gewissenhaft nachkam, war es Augustinus ein Anliegen, die „kirchliche Wissenschaft“ philosophisch-theologisch zu festigen und vor den zahlreichen „Irrlehren“ seiner Zeit zu bewahren. Sein eigener Lebensweg war ihm ein Beispiel göttlicher Gnade – und an dieser wollte er mit seinem Wirken seine Mitchristen und die Nachwelt teilhaben lassen: „Wenn es der Barmherzigkeit Gottes gefällt, so gedenke ich hierdurch auch kommenden Geschlechtern nützlich zu sein.“³⁰

28 (Trin XV 7;13) S. 74

29 (Ps 2;6) S. 141

30 (Ep 151;13) S. 202